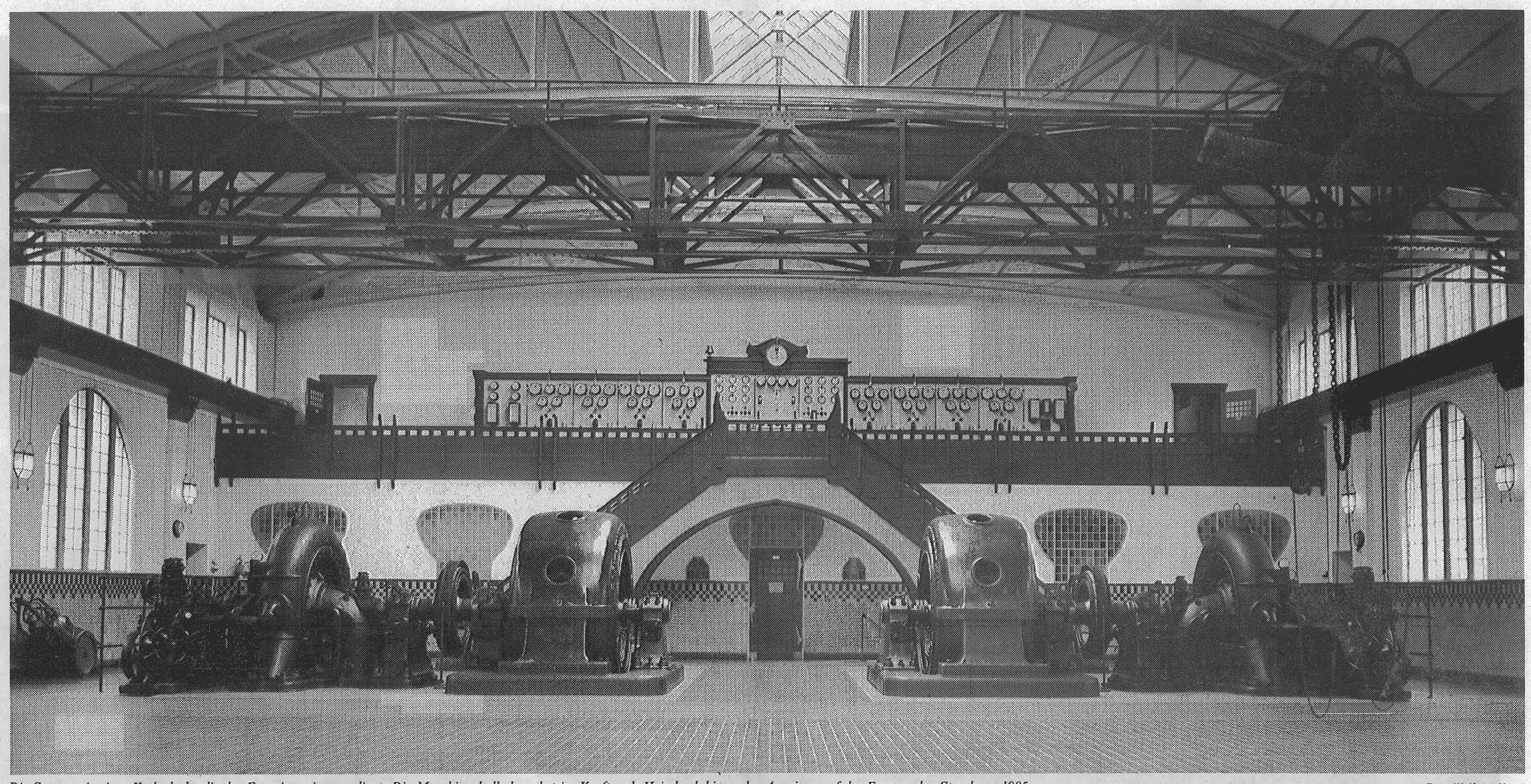


Die Symmetrie einer Kathedrale, die der Energiegewinnung dient: Die Maschinenhalle bewahrt im Kraftwerk Heimbach bis zu den Anzeigen auf der Empore den Stand von 1905 Fotos Wolfgang Haut

Kraftwerk Heimbach

Die Schönheit des Nützlichen

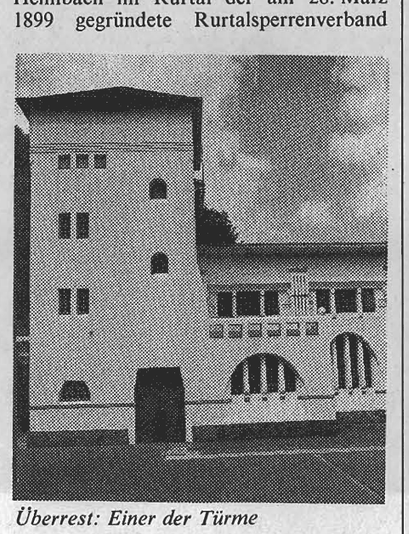
Das Modernste von ehedem

Von Fritz Jörn

Um die Jahrhundertwende gab es noch keine Computer – aber auch keine Schwachstromtechnik (die heute Nachrichtentechnik heißt), von Elektronik ganz zu schweigen. Die neue Elektrotechnik war so modern und so undurchsichtig wie für uns heute vielleicht die Gentechnik. In der Wiener Presse erschienen Leserbriefe, die Hochspannungsleitungen verteufelten, weil die armen Zugvögel sicher tot herunterfallen würden. Und wer Elektrotechnik studieren wollte, mußte seine Prüfungen in Maschinenbau machen. Turbinen, Dampfmaschinen und Generatoren waren damals Spitzenleistungen der Technik, sozusagen Hochtechnologie in einer Zeit, in der Technologie noch Technik hieß.

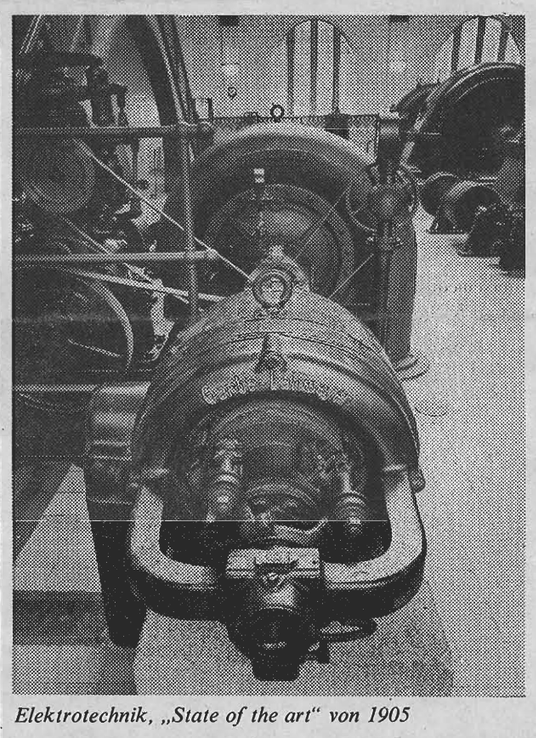
In der Architektur, im Stil wurden technische Bauten griechischen und allen möglichen anderen Vorbildern nachempfunden. Gußeiserne Säulen mit geschwungenen Kapitellen sollten den Wert, die Kosten und die Seriosität der Technik nach außen hin zeigen – wie heute bronzefarbene Handläufe und Carrara-Marmor in Spät-Bauhaus-Banken und postmodernen Postämtern.

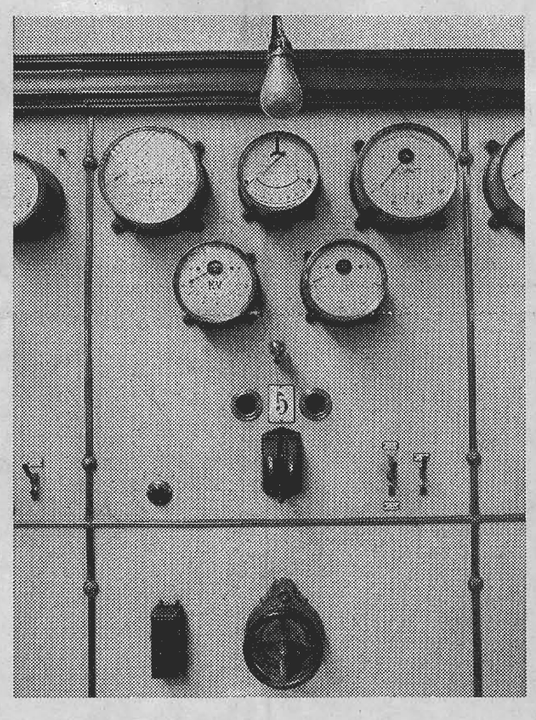
Im Jahr 1905 (im tiefen Frieden noch) nahm mitten im Hügelland der Eifel bei Heimbach im Rurtal der am 28. März 1899 gegründete Rurtalsperrenverband

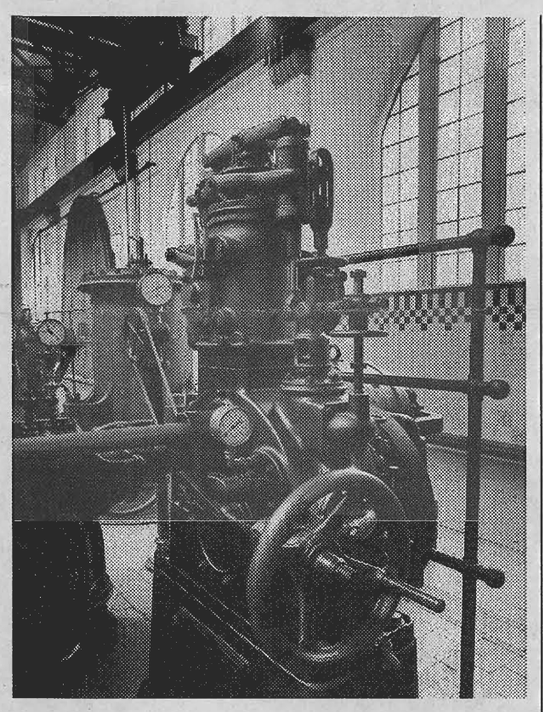


Überrest: Einer der Türme

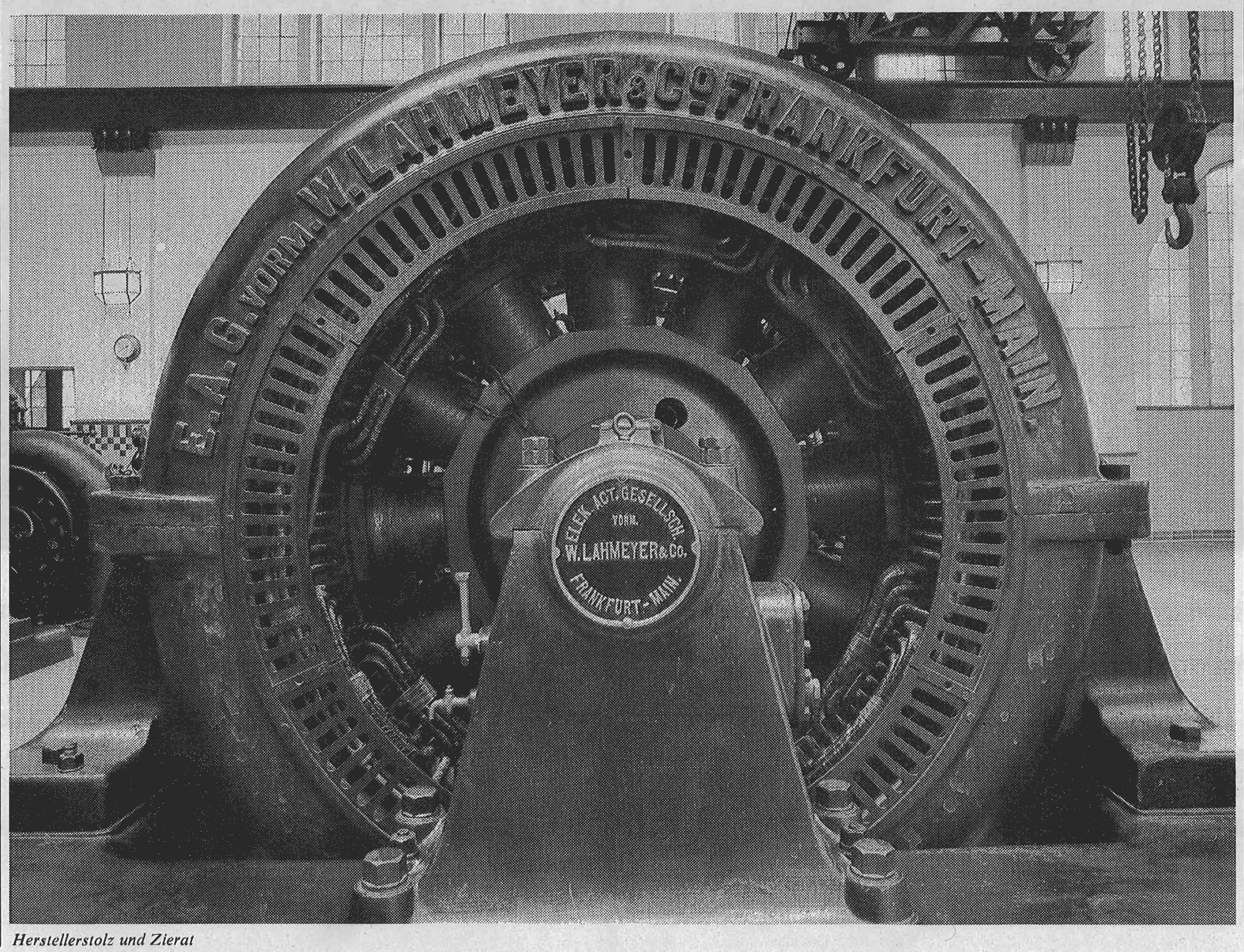
das Urftkraftwerk in Betrieb – damals das größte Wasserkraftwerk der Welt. Durch einen 2700 Meter langen Bergstollen flossen aus der in fünf Jahren gebauten Urfttalsperre mit einem Fassungsvermögen von 45,5 Millionen Kubikmetern jede Sekunde 21 Kubikmeter Wasser zu einem Schieberhaus oberhalb des Kraftwerks. Sie schossen in zwei stählernen Druckrohrleitungen 110 Fallmeter hinunter und trieben acht Francis-Turbinen, die über Seilkupplungen mit Drehstromgeneratoren verbunden waren. 12 000 Kilowatt Strom wurden erzeugt, 25 Millionen Kilowattstunden im Jahr. Auf damals unglaubliche 35 000 Volt hochgespannt, wurden sie verlustarm in ein Leitungsnetz von 400 Kilometer bis ins Ruhrgebiet geleitet – knappe 15 Jahre nach der ersten Überlandstromleitung überhaupt, die 1891 die 175 Kilometer von Lauffen am Neckar nach Frankfurt am Main überbrückte. Die kuriosen Seilkupplungen zwischen Turbine und Generator – jeweils 90 Meter Hanfseil kunstvoll in zwölf Puffer aus sieben Lagen Seil geflochten – mußten alle drei Jahre erneuert werden. Sie verhinderten die Übertragung von Vibrationen vom Generator zurück auf die Turbine, deren Weißmetallager darunter gelitten hätten. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs sprengten deutsche Truppen das Schieberhaus. Wasser und Schlamm stürzten wie ein Wildbach jahrelang den Hang hinunter, überschwemmten das Kraftwerk und das Tal.







Elektrotechnik, „State of the art" von 1905



Herstellerstolz und Zierat

Das für heutige Industriebauten kleine Werk am Ende des Tales fällt sofort auf: Sein geschwungenes Dach „spiegelt" sich in einem schüsselartigen Mauerbogen wider. Die hyperbolischen Rundbögen der Türen sind von Säulen umgeben, die von stilisierten Wellenlinien gekrönt werden. Nebentüren und Fenster haben die typische stumpfwinklige Abschrägung anthroposophischer Bauten, bekannt von Waldorfschulen: Dieses Kraftwerk ist ein Kleinod der Art nouveau, des Jugendstils. Es vereinte 1905 neueste Technik mit neuester Form. Leider wurden in den sechziger Jahren die hangseitigen Türme gekappt. Sie sollen wiederaufgebaut werden. Die Originalpläne sind allerdings verschollen, und der Architekt – vermutlich ein Italiener – ist nicht mehr bekannt.

Innen, in der geräumigen, grün gekachelten Maschinenhalle, stehen auf Hochglanz poliert in zwei Gruppen die Maschinen von damals. Bis hin zu den Wandleuchten ist jedes Detail, jeder Türgriff, jede Schalttafel wie 1905: eine formale Verbindung naturhaft bewegter Gestalt und Funktionalität, eben Jugendstil. Unter der Deckenkonstruktion aus genieteten Eisenträgern wird der Blick auf eine vollkommen symmetrische Empore geleitet, die dort – wie ein farbig gewordener Fritz-Lang-Film oder wie die thronende Orgel im Hauptschiff einer Kirche – eine weißmarmorne Instrumenten- und Schalttafel präsentiert. Eingerahmt wird sie von mahagonifarbenen Holzverzierungen und überragt von ebenfalls symmetrischen Blitzen, Symbolen für die Macht des Stroms aus dem Strom.

Die Nordseite der Halle ist neu. Nirgends wird der Kontrast zwischen der funktionalen oder künstlerischen Ästhetik alter Technik und der kalten Nüchternheit heutiger „Technologie" so deutlich sichtbar wie in dieser einen Halle. Dreht man sich um, sind neunzig Jahre in einem Augenblick vergangen.

Dieses schönste deutsche Jugendstil-Kraftwerk ist noch in Betrieb und liefert wie seit 1905 – weil das Wasser ja nicht mehr geworden ist – jährlich im Mittel 25 Millionen Kilowattstunden. Seit August 1975 arbeiten allerdings nur noch zwei unscheinbare Turbinen mit einer Gesamtleistung von 16000 Kilowatt für das Verbundnetz des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks (RWE). Das Kraftwerk gehört der Rheinischen Braunkohlenwerke AG in Köln. Führungen durch Kraftwerk und eine kleine Sammlung alter Elektrogeräte finden montags bis freitags um 9.30, 11.15 und 14.30 Uhr statt, Gruppen müssen sich anmelden, ihnen wird dann eine Dia-Ton-Schau geboten. Das Kraftwerk ist von Montag bis Freitag von 8 bis 14.30 Uhr besetzt (Telefon 02446/436). Zur Anfahrt biegt man im Ortsteil Hasenfeld von Heimbach in die Kleestraße Richtung Süden ab und fährt dann am Campingplatz vorbei bis hinunter ins Tal der Rur. Einen Wegweiser gibt es nicht.

FRITZ JÖRN